

Dezember.

15. In Zürich stirbt im 71. Altersjahre Herr Hans v. Meiß-Muralt, Erbauer und Besitzer der Villa Meissenberg oberhalb St. Karl, bekannt durch seine Gemeinnützigkeit und Freundlichkeit.
20. Die Milchfiederei Cham verarbeitet gegenwärtig die Milch von 10,500 Kühen oder täglich 50,000 Liter. Die Fabrik zahlt einzig für Fuhrkosten im Jahre 150,000 Fr.
29. Kantonsraths = Sitzung. An die Stelle des austretenden Präsid. Casp. Wnß wird Hr. Gemeindegemeinderath K. Baumgartner auf der Warth zum Kantonsrichter ernannt, die Bankfrage ad calendas graecas geschickt und die übrige Zeit mit der Behandlung des obergerichtlichen Neuschafftsberichts ausgefüllt.
30. Eröffnung des neuen großen Löwen-Saales in Zug. Derselbe wird elektrisch mit Edison'schen Glüh-Lampen beleuchtet.



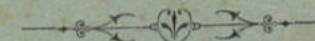
Zugerisches Neujahrsblatt

für

die Jugend und Freunde der Geschichte

für das Jahr

1887.



Zug, 1887.

Verlag der Buchhandlung W. Anderwert.

Zugerisches Neujahrsblatt

für

die Jugend und Freunde der Geschichte

für das Jahr

1887.



Zug, 1887.

Buchdruckerei von J. Bärcher.

Eine Lorzen-Korrektion zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

(Von A. Weber.)

Die in neuerer Zeit in beträchtlicher Zahl und in verhältnißmäßig kurzen Zwischenräumen erfolgten verheerenden Ausbrüche der Lorze und die daherigen großen Schädigungen, unter denen besonders die anstoßenden Liegenschaftsbesitzer in Baar zu leiden hatten, waren seit mehreren Jahren Gegenstand ernster Berathungen Seitens der Behörden des Kantons Zug. Während die zunächst bedrohten Anstößer theils direkt, theils durch Vermittlung des Einwohnerathes Baar um Vornahme einer Lorzen-Korrektion bei der „Klingen“, bei der Einmündung des Littibaches in die Lorze zc. bei der Regierung nachsuchten und zwar von Kantonswegen, glaubte selbe, die zweckentsprechende Lösung der Lorzen-Korrektions-Frage erfordere, daß nicht bloß ein Stück und zudem ein mitten im Flußlaufe gelegenes verbaut werde, daß man vielmehr sich bestreben müsse, dem unläugbar in gefahrdrohender Weise vorhandenen Uebelstande gründlich abzuhelpen, was durch bloß vereinzelte, auf gewisse bedrohte Punkte beschränkte Schutzvorkehrungen nicht erzwiekt, sondern nur durch eine dem heutigen Stande der Wasserbautechnik entsprechende Gesamt-Verbauung der Lorze von Neuägeri an bis zur „Klingen“ erreicht werden könne. Die Regierung stützte sich diesfalls auf ein eingeholtes Gutachten des Hrn. A. v. Salis, eidg. Wasserbauinspektor in Bern, der sich gegen ein derartiges Vorgehen mit der Bemerkung aussprach, es werde der Zweck nicht erreicht und „schiebe man dadurch das Geschiebe der Lorze nur einem Andern zu.“

Die daraufhin angefertigten Projekte nahmen eine Lorzen-Verbauung von der Rämselfachmündung in Neuägeri bis zur Ziegelbrücke bei Baar in Aussicht. An die diesfälligen zu Fr. 290,000 veranschlagten Kosten sicherte der Bund laut Bundesbeschluß vom 27. Juni 1884 einen Beitrag von 40 % der wirklichen Kosten oder Fr. 116,000 der Voranschlagssumme zu; den Rest von 60 % hätte der Kanton in Verbindung mit den interessirten Gemeinden und Anstößern zu tragen gehabt.

Ehe jedoch über die Vertheilung der Lasten auf die Gemeinden und die Anstößer entschieden war — der Kanton hatte nämlich inzwischen durch rechtskräftigen Beschluß des Kantonsrathes vom 4. September 1884 einen Kostentheil von 30 % übernommen — fand die gesetzgebende kantonale Behörde, indem sie diesfälligen im Schooße der Bundesversammlung von kompetenten Fachmännern hinsichtlich Zweckmäßigkeit einer bloß partiellen Lorzen-Verbauung geäußerten Bedenken beipflichtete, für angezeigt, die Frage der Lorzen-Korrektion in ihrer Gesamtheit, soweit

es die Aegeri-Lorze betrifft, zu behandeln; daher wurde beschlossen: das Theilprojekt: Rämselfach-Mündung-Ziegelbrücke Baar dadurch zu vervollständigen,

daß neben der Projektirung des (in den Aegerisee sich ergießenden) Guri- und des Rämselfaches auch diejenige über Fortsetzung der Lorzen-Korrektion von der Ziegelbrücke abwärts bis in den Zugersee sammt bezüglichem Kostenvoranschlage zu veranlassen sei. (Beschluss vom 5. Mai 1885.)

Damit wurde ein die verschiedensten Interessen intensiv berührendes, volkswirtschaftlich wichtiges wie finanziell stark einschneidendes Traktandum für einige Zeit von der Verhandlungsliste der zuständigen Behörden abgetragen und der Kantons-Ingenieur, Hr. J. Müller, mit den erforderlichen weitem Studien und Ausarbeitungen beauftragt.

Bis nun die Angelegenheit aus dem Bureau des Technikers neuerdings behufs weiterer Berathung in die Rathsäle zurückgelangt, was demnächst bevorstehen dürfte, mag es am Platze sein, sich nach ähnlichen Bestrebungen und deren Ergebnissen früherer Zeit etwas umzusehen.

Die Lorze ist unstreitig dasjenige Wildwasser unseres Kantones, das den Behörden schon am meisten unwillkommene Veranlassungen zu Berathungen, Verhandlungen und Weisungen gab. Es wird die Ansicht keiner nähern Belegung bedürfen, daß die diesfällige Thätigkeit der Beamten und Behörden fast immer eine recht schwierige und mühevoll, selten eine dauernd erfolgreiche und befriedigende, noch weit weniger eine dankbare genannt werden kann, da man eben einem entfesselten, in verheerender Wildheit daherstürzenden Gegner von elementarer Gewaltthätigkeit gegenübersteht und zwar bisher mit unzureichenden Mitteln und so zu sagen machtlos.

Die dem Aegeri-See (726 m. ü./M.) entspringende Lorze hat bis zum 310,00 m tiefer gelegenen Zugersee beim Koller einen Weg von 17,158 Kilometer zurückzulegen. (Wasserspiegel des Aegerisee 726 m., der des Zugersees (Pegel in Cham) 415,94 m.) Anfänglich und bis zur Mündung des Rämselfaches hat die Lorze ein durchschnittliches Gefäll von 10,7 ‰ und als Seeausfluß auch kein Geschiebe. Von der Rämselfach-Mündung bis zur Kohlrainbrücke beträgt das Gefäll 12 ‰. Von der Kohlrainbrücke bei Neuägeri durch die Lorzenschlucht bis zur „Höll“ nehmen die Gefälle von 109 ‰ successive ab bis zu 38,7 ‰. Von der „Höll“ weg bis zur Spinnerei an der Lorze vermindern sich die Gefälle in stets abnehmendem Maße und betragen 26,9 ‰—16,9 ‰. Da, wo das Wildwasser die Lorzenschlucht verläßt, beträgt das Gefäll noch 11,8 ‰; daselbe vermindert sich — abgesehen von verschiedenen durch derzeitige Wuhrbauten bedingten Unregelmäßigkeiten — bis auf 3,8 ‰ bei der Mündung der Lorze in den Zugersee. (Botschaft des Bundesrathes vom 22. Februar 1884 und selbe ergänzende Mittheilungen des Hrn. Kantons-Ingenieur Müller.)

Das bei Hochgewittern von dem Lorzenwasser aus dem Rämselfachgebiet und namentlich aus der in theilweiser Abrutschung und Unterpülung befindlichen Lorzenschlucht mitgeführte Geschiebe bleibt nun, wie der Fluß in die eigentliche Thalebene eintritt, liegen, theils im Flußbett selbst, das in Folge dessen sich füllt und dadurch eine dem anstoßenden Lande verderbliche Erhöhung erfährt, theils durch gewaltsame Ufer- und Damm-Durchbrechungen links und rechts neben dem Flußlaufe. Nur ein Theil des Geschiebes vermag die Lorze bis in den Zugersee zu führen. Diese Erscheinung machte sich nicht bloß in unserer, sondern auch schon in älterer Zeit auf unangenehmste Weise bemerkbar.

Einzelne Anhaltspunkte hiefür finden sich im Protokolle des Stadtrathes von Zug in den Jahren 1645/48. Damals hatte Baar bei der Birs-Brücke (heute Deinikonbrücke genannt) einen neuen „Lorzen-Rum“ gemacht, also die Lorze korrektionirt, derselben ein anderes Bett angewiesen, was offenbar nur deshalb geschah, um dadurch den Austritt und die Verheerungen des Wildwassers thunlichst zu verhindern. Zug, das bekanntlich damals und noch lange nachher die Birs-Brücke und die Säumerstraße nach Gorgen allein zu unterhalten hatte, besorgte, daß durch diese Veränderung des Lorzenlaufes für die Straße vermehrte Gefahrde entstehe. Der Stadtrath erhob daher dagegen Einsprache und behielt sich für den Fall, als gütliche Verhandlungen nicht den gewünschten Erfolg hätten, selbst gerichtliche Entscheidung vor. Wie der Span schließlich geschlichtet wurde, ist nicht bekannt; ebensowenig läßt sich aus den Akten ersehen, in welcher Ausdehnung Baar damals die Korrektion der Lorze durchführte.

Dagegen ergibt sich nach den natürlichen Verhältnissen, daß die Lorze in früherer Zeit bei Hochgewittern für die Anwohner von Baar und Zug ein unliebsamer und gefürchteter Nachbar war, der nicht selten durch Ueberschwemmungen und Ablagerungen von Kies, Schlamm, u. dgl. große und nachhaltige Schädigungen verübte. Akten und anderweitige Aufzeichnungen konstatiren dies bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zurück; die Annahme, es dürfte sich mit der Lorze auch in noch weiter zurückliegenden Zeitperioden in gleicher oder ähnlicher Weise verhalten haben, wird kaum auf ernstlichen Zweifel stoßen.

Bei Ausgang des 17. Jahrhunderts gestalteten sich die Verhältnisse der sog. Aegeri- oder Baarer-Lorze, wie sich aus den Protokollen des Stadt- und Amts-Rathes von Zug und denjenigen des Stadtrathes von Zug ersehen läßt, wesentlich wie folgt:

Die Lorze durchzog, wie sie aus der Lorzenschlucht heraustrat, in natürlichem, durch Kunstbauten wenig geregeltem Laufe in mannigfachen Krümmungen — immerhin im Großen und Ganzen in der heute noch eingehaltenen Richtung — die Ebene von Baar. Das Geschiebe, das der Wildbach bei plötzlichem Anwachsen, namentlich aus der Lorzenschlucht, dahervälzte, blieb da, wo weniger Gefäll vorhanden, im Flußbett liegen, welches dadurch eine fortschreitende Erhöhung über das anliegende Gelände erfuhr, was bei hohen Wasserständen Ueberschwemmungen und die damit verbundenen Geschiebe-Ablagerungen an verschiedenen, hiezu besonders disponirten Stellen beiderseits der Ufer zur Folge hatte. Ein Theil des Geschiebes vermochte die Lorze allerdings bis in den Zugersee fortzuwälzen; ein großer Theil blieb aber bei der Einmündung in den See und bis zur Kollermühle hinauf im Flußbett liegen, was den Baarern zur Klage Anlaß gab, diese Ablagerungen und der dadurch bedingte unregelmäßige (delta-artige) Ausfluß der Lorze tragen an den Zuständen oberhalb ebenfalls Schuld.

Dazu kam noch eine andere drohende Gefahrde. Der Mühlebach, der nahe bei der Ziegelbrücke sein Wasser, das schon seit 1239¹⁾ gewerblichen und industriellen Zwecken dienstbar ist, empfängt, um es bei der Bickenstorfer Brücke wieder an die Lorze abzugeben, vermochte dieser seiner Aufgabe nicht mehr gehörig zu entsprechen, da in der Gegend seiner Ausmündung das Lorzenbett nach und nach so durch Geschiebe angefüllt war, daß Stauung des Wassers entstand, das der Mühlebach mit sich führte.

¹⁾ Urkunde im Staatsarchiv Zürich betr. Tausch von Gütern, welche das Kloster Stappell in Jünstersee besaß, gegen die ihm gehörende Mühle (heutige Obermühle) in Baar.

Noch eines andern Umstandes muß hier Erwähnung geschehen und zwar um so mehr, als derselbe in der Folge viel von sich reden machte und von dem lebhaft und energisch behauptet wurde, daß er an den Lörzen-Überschwemmungen mit eine Schuld trage. Es betrifft dies die Schochen-Mühle. Dieselbe wurde im Jahre 1611 von Heinrich Helbling, genannt Schoch (von daher die Mühle den Namen trägt) mit Bewilligung des Rathes von Baar erbaut und dem Besitzer hinsichtlich Benützung der Lörze als Triebkraft eine Urkunde ausgestellt, der sog. Schochenmühle Brief, der in den spätern Verhandlungen gar oft angerufen wurde.

Begreiflicher Weise konnten dieser wachsenden Gefahr gegenüber bloß vereinzelte Maßnahmen, wie stellenweises „Auschorren“ der Lörze nicht von Erfolg sein. Die Behörden von Zug und Baar erkannten, daß gemeinsames und planmäßiges Vorgehen nöthig sei, wenn dem Uebelstande wirksam und dauernd abgeholfen werden solle. Gemeinsame Noth und Gefahr bildete, wie so oft im Leben, so auch hier den Kitt für ein (wenigstens im Anfange) einträchtiges Zusammenwirken der Nachbargemeinden Baar und Zug, mochten auch sonst verschiedene Interessen und Ansichten, Rivalität u. dgl. zwischen ihnen nur zu oft Veranlassung geboten haben, gegentheilige Anschauungen zu vertreten.

Am 16. Juli, (einem Montage) 1703 fand zwischen Vertretern der Räte von Baar und Zug ein Augenschein der Lörzen halber von St. Meinrad bis an den Zugersee statt. Von Zug erschienen alt Ammann Kreuwel, Obervogt Stadlin, Sekelmeister Müller, Hauptmann Landtwing, Lieut. Utiger, alle des Rathes, dann Rathsherr Franz Knopflin, Pfleger Jakob Utiger und Unterweibel Stadlin. Baar war repräsentirt durch Sekelmeister Scheuch, alt Fürsprecher Beat Jakob Utiger, Bannwalter Hans Meyenberg. Das Protokoll führte Oswald Kolin, des Innern Rathes, damals (in Folge Vakatur der Stelle des Stadtschreibers) „Kanzlei-Verwalter.“

Das m. W. in einem einzigen Exemplare noch erhaltene und im Kantons-Archiv liegende Verhandlungs-Protokoll, das auch den Verhandlungen von 1705 zu Grunde gelegt und zu diesem Zwecke von Landtschreiber Franz Hegglin mit Handbemerkungen versehen wurde, ist ein Altentstück, das bereites Zeugniß darüber ablegt, daß die damaligen Behörden mit richtiger Einsicht an die Korrektions-Frage herantraten. Nach Weglassung des Schlusses, der die Namen der am Augenschein Antheilnehmenden enthält, lautet das Dokument wörtlich also:

Verzeichnung

was auff dem, den 16. July anno 1703 gescheenen Augenschein der Lörzen halber von St. Meinrad bis an den Zuger See von darzu verordneten Herren observiert, vndt zu Machen gut befunden worden, vndt Erstlich

1. Die erste Mise ist ob allenwinden, Mengiger Siten, da könte ein kleiner abschnitt ganz ring Hürwärt gemacht werden in Hanns Peter Stockers Güterten, dießer aber beschwehrt sich, vndt appelliert zumal den augenschein etwaß weiters aufwärtß einzunehmen, welcheß geschehen, ist aber nichts funden worden, daß er sich dardurch etwaß schükzen könte.
2. Seynt widerumb zwo große Haupt Misen Hürwärtß der Lörzen nechst vnden an Allen Winden; scheint aber nit das die Lörzen da ein mehrers schaden könnne, sonder nur einfältig vom Regen, Derowegen Nöthig wäre alleß aufwachsende Holz in Baan zu thuon, damit sich in dem anwachsenden gehölz der Misen Grundt versehen könte.
3. Nidfurrs Güter leyden auch etwaß wenigß schaden an einer Mise, Kan aber gar ring vnserseits remediirt werden mit besserer ableitung deß wassers.
4. Folget ein große weite Mise bey dem schönbrunnischen Roß-weidlin vorüber, ist doch schadlos.
5. Wider ist etwaß Misen, nechst ob dem Tobellschloß, allwo geholtet wirdt, daß solte auch in Baan gethan werden.

6. Nechst under der Tobell-brugg muß ein wuer gemacht werden, so ring geschehen Kan mit Nieder Hauwung einer oder anderer tannen.
7. Hinderem Guten Brunnen im Hindlithal ein wuer zu machen.
8. Gleich über vnden widerumb ein wuer schwellß.
9. Bey der Birß-bruggen den sandband oder klingen hinweg zu scharren.
10. Von Hrn. Ammann an der Mathß Nied-Boden, gradinen inß Broßiß weid daß Wasser der Bliststorfer Brugg zugerichtet.
11. Ob der Bliststorfer Brugg gleich beiderseits in die 15 schrit in die gräbß daß grien außgeschoret, Stauden vndt Stoc außgehawen, es mag gleich treffen wer es wolle.
12. Under der Brugg aber solle beyder seits auf die Mark zu studen vndt stöck abgehawen, das grien außgeschoret vf 15 schrit wie ob der brugg, vndt daß biß auf die schochen-Mülle; vndt ist zu Merken daß ob der Brugg der Grundt außß wenigst eines Mannß tief sein soll, sonst müßte ein Neunen Runß gemacht werden.
13. Gleich under der Bliststorfer Brugg solle Oswald Waldman auch noch 3 klasten weiterß hin in seine Güter schangen, wie eß angebinget worden, vnd die schideren anderseits auch gethan haben.
14. Beym Zimmeler Steg ist zu Merken, wan die H. von der Statt nit remedieren würden, die H. von Baar alßdann auch ihre Gelegenheit der wasserleitung Halben machen wurden nach Ihrem Gut bedunken.
15. Obe der Saarbachen, in der schochen Mültern wendß schrägß aben in den Runß gerichtet.
16. Schochen-Müller Hannß Ulrich Stocker ist erbietig alles hinweg zu thuon waß vonnöthen zu Besserem lauff deß Wassers so vill seine Mülle brief zugeben können.
17. Die außßüberung der Lörzen von der Mütti an, biß an den See, so die Mghh. vnd Burgeren vor einem Jahr gemacht, ist gar noth- und wohlgethan. Nun daß der Runß in diesem Stand verhalten werde, vndt solcher vollkommen in Gradem lauff fort laufe.
18. Ob der Steinhauer Bruggen soll daß port Hürwärtß in des Joseph fürers Güterten nach besser abgestochen, vndt geäußeret werden.
19. Wirdt also vermuthet wan diese vorgesezte Gravamina vndt beschwerden dem wasser nach weggehebt, eß für sich selbst guten werde, widrigen fahlß eß nit erfolgete, vndt dardurch nit möchte geholfen werden, wir alßdan auch die Benöthigte Mittel ergrifen würden, daß sich Niemandt zubeschwehren haben solte.

Diese Vereinbarung zeigt, daß man schon vor mehr als 180 Jahren der Ansicht war, daß die Korrektion der Lörze als ein Ganzes behandelt werden müsse, falls den Verheerungen derselben gründlich gewehrt werden wolle. Sie zeigt aber auch, daß man damals schon, also zu einer Zeit, als bei uns die Wasserbautechnik so zu sagen noch in den Windeln lag, mit richtigem Blick den Grund des Uebels da suchte, wo selbes seinen hauptsächlichsten Sitz hatte: in der unterhalb der Kohlrainbrücke beginnenden Lörzenschlucht. Als Mittel zur Abhülfe werden angeordnet Verbauung der in Abrutschung begriffenen Parthien, nämlich der verschiedenen „Misenen,“ dann Pflege und Erhaltung des Waldes im Lörzentobel, was durch Verbot des Holzschlagens in den betreffenden Strecken erreicht werden wollte. Es waren das wesentlich die gleichen Schutzvorkehrungen, wie sie heute in derselben Angelegenheit von berufenen Fachmännern vorgeschlagen und von der höchsten eidg. Amtsstelle in Wasserbaufachen verlangt werden.

Das gültliche Uebereinkommen von 1703 begegnete dann, als es zur Ausführung kommen sollte, ernsthaften Schwierigkeiten. Dasselbe enthielt auffälligerweise über verschiedene und zudem wesentliche Punkte keine Bestimmungen, nämlich weder darüber, wer die Arbeiten auszuführen habe, ob der einzelne Anstößer und in seinen Kosten, oder ob die Gemeinde hieran etwas beitrage und wie viel; noch war eine einheitliche Leitung über die Ausführung der Korrektion

vorgesehen. Wenigstens bei Baar trifft dies zu, während Zug die Korrektionsfrage auf seinem Gebiete von Anfang an als eine die Gemeinde beschlagende Angelegenheit behandelte.

Die hauptsächlichste Schwierigkeit, welche sich der Durchführung des Projektes entgegenstellte, bestand wie angedeutet darin, daß sich Baar nicht dazu verstehen konnte noch wollte, die Lorzzen-Korrektion als eine die ganze Gemeinde betreffende Angelegenheit zu behandeln und die erforderlichen Arbeiten von Gemeindewegen, unter entsprechender Belastung zunächst interessirter Kreise, vorzunehmen. Die Vertreter Baars hielten bei all den vielen diesfälligen Verhandlungen in den Jahren 1703 — 1710 jederzeit daran fest, die Anstößer haben die Arbeiten in ihren Kosten vorzunehmen. Von einer gemeinsamen Bau-Aufsicht und Leitung wollten die „altfren“ Baarer, vorab die Korporations-Genossen der „Dorfgemeinde“, durch deren Besizungen sich die Lorze von der Höll weg bis zur Deinikerbrücke ergoß, nichts wissen. Deren Wortführer sprachen sich zu wiederholten Malen gegen Aufstellung von Inspektoren aus, welche zur Beaufsichtigung der Arbeiten in Vorschlag gebracht worden, mit dem Bemerkten, die Dorfgemeinde werde ihr Arbeitstrenniß gehörig zu Stande bringen ohne solche „nachjagende Herren.“

Anders war dagegen, wie schon gesagt, die Stellung, welche Zug von Anfang an zur Frage einnahm, da die Sache als Gemeindsache betrachtet wurde. Eine Ausnahme trat nur ein, soweit die am Nabach und an der Leki vorzunehmenden Wuhrarbeiten, die in Folge Uebertritts der Lorze und deren theilweisen Ueberlaufens in genannte Bäche nöthig wurden, in Frage kamen. Diese wurden — immerhin unter Mithilfe und nach Anleitung des Stadtbauamtes — den betreffenden Anstößern und Interessenten überbunden.

Einig gingen beide Gemeinden jederseit hinsichtlich der Sicherungs-Arbeiten, die in der Lorzzenflucht von St. Meinrad bis in's Hündlithal vorzunehmen waren. Soweit das Lorzzen-tobel in Frage kam, sollten die Arbeiten von Kantonswegen geschehen, da der Kanton damals Besizer des dortigen Waldes war.

Die ganze geplante Korrektion aber als kantonale Sache an Hand zu nehmen und sie ganz oder theilweise auf Kosten des Kantones durchzuführen, das lag nicht in der Absicht der maßgebenden damaligen Magistraten in Zug und Baar. Nach der Verfassung von 1604, die unter dem Namen „Libell“ bekannt ist, wäre dies möglich gewesen, soferne Zug, das „innere Amt“, dies ernstlich angestrebt hätte und hierin von Baar, als einer der Gemeinden des „äußern Amtes“, unterstützt worden wäre. Bekanntlich konnte von 1604—1798 ein staatrechtlich gültiger Beschluß erzielt werden, sofern nebst der Stadtgemeinde sich noch eine der 3 äußern Gemeinden (oder dann letztere sämmtlich) zu Gunsten einer Angelegenheit aussprach, welche vor das Forum des Volkes in den Gemeinden, vor den sog. „hohen Gewalt“ gebracht wurde. Vermuthlich wagten die damaligen Spizen der Behörden deßhalb nicht, die Frage als eine kantonale zu behandeln, weil sich ihnen die begründete Befürchtung aufdrängte, daß ein daheriger Versuch ziemlich aussichtslos wäre, zumal damals und noch lange in Bau- und Straßenwesen es Grundsaß war, jede Gemeinde habe in ihren Kosten das Nöthige auf ihrem Gebiete zu besorgen.

Von Interesse ist auch zu betrachten, welche Stellung die Gemeinden Aegeri und Menzingen zur Frage einnahmen. Diese beiden Gemeinden hielten sich während der ganzen Zeit als neutral im Hintergrunde; sie bethätigten sich an den Verhandlungen nur insoferne, als sie von den streitenden Parteien angerufen wurden, eine Verständigung herbeizuführen oder einen unparteiischen Entscheid abzugeben. Dieses Mandat wurde den im Stadt- und Amtrathe

sitzenden Vertretern der beiden Gemeinden unter der ausdrücklichen Bemerkung ertheilt, Aegeri und Menzingen seien bei der Lorzzenkorrektion „nicht interessirt“. Bei dem fraglichen Projekte mochte dies wohl gegenüber Aegeri, konnte aber betreff Menzingen kaum zutreffend sein.

Mit dem Jahre 1705 gelangte die Angelegenheit, die sich mehr und mehr zu einem lokalen Interessenkampfe zuspizte und wobei die Anstößer sich um thunlichste Entlastung von den ihnen zugewiesenen Arbeiten in nachgerade lästiger Weise hervorthaten, vor das Forum des Stadt- und Amtrathes. Derselbe hatte sich nun mehrere Jahre lang fast jede Sitzung mit der Sache zu befassen. Zug beanspruchte, daß auch Baar als Gemeinde zur Ausführung des Projektes miteinstehen müsse. Die Vertreter letzterer Gemeinde beharrten aber — unter Berufung auf wiederholte Gemeindebeschlüsse „sich des Lorzzengeschäftes nicht zu beladen“, — konsequent darauf, es liegen alle diesfälligen Pflichten den Anstößern ob; unter letztern befanden sich dann eine ziemliche Anzahl, die aus eigenen Mitteln die projektirten Arbeiten nicht auszuführen vermöchten. Zug machte die Sache nun beim Stadt- und Amtrathe anhängig, der dann die Rathsherren von Aegeri und Menzingen zum unparteiischen Richter bezeichnete. Aus der Mitte genannter Rathsglieder wurde von jeder Gemeinde zur Untersuchung an Ort und Stelle ein zweigliedriger Ausschuß bezeichnet: von Aegeri: Ammann Joh. Rasp. Euster und Hauptmann Gallus Letter, von Menzingen: Seckelmeister Joh. Bapt. Meyenberg und Seb. Jos. Elsener, Amtmann des Gotteshauses Einsiedeln.

Der Ausschuß nahm am 30. März 1705 einen Augenschein vor, bezeichnete auf Grund des Befundes die laut Vereinbarung von 1703 angeordneten Korrektions-Arbeiten als nöthige und zutreffende und fügte noch einige weitere sichernde Vorkehren bei, so daß bei der „Risi“ in der Brügliweid unten ein Wuhr gemacht werde, damit der abruttschende Grund nicht in die Lorze hinunterfalle, ferner daß unterhalb der Tobelbrücke die Lorze von der Risi weggeleitet und etwas weiter unten eine Grienschwelli angelegt werde.

Der Stadt- und Amtrath — dem Drängen Zugs, vorab zu entscheiden, es habe Baar von Gemeindswegen für Ausführung der Korrektion einzustehen, keine weitere Folge gebend — versuchte unterm 15. April 1705 auf gültlichem Wege die Parteien zu einigen und empfahl Zug wie Baar gegenseitige Hülfeleistung. Gleichzeitig erachtete er für angezeigt, die Vereinbarung von 1703 mit deren seitherigen Ergänzungen förmlich als „Verordnung und Erkenntnuß des Stadt- und Amtrathes“ zu erklären, um die Durchführung der Arbeiten nöthigenfalls auf dem Exekutionswege anordnen zu können. Die Stadt war damit gerne einverstanden; die Rathsherren von Baar aber „haben sich hierüber resolvirt“. Durch diese, einer Ablehnung gleichkommende Haltung Baars wurde ein kräftigeres Eingreifen vereitelt und die Ausführung des Projektes ernstlich in Frage gestellt. Die Abgeordneten von Baar nahmen dann zudem bald auch noch hinsichtlich der anfänglich zugestandenen Entscheidung der Frage durch den ad hoc aus den Rathsherren von Aegeri und Menzingen gebildeten Stadt- und Amtrath eine ablehnende Haltung ein, mit Vermelden, sie wollen lieber gleich vor dem ordentlichen Richter die Sache ausfechten, da sie dann noch das Recht hätten, den Entscheid dem Stadt- und Amtrathe, als Appellations-Instanz vorzulegen.

Bei dieser unerfreulichen Sachlage fanden die Rathsherren mehrgenannter zwei Gemeinden sich bewogen, unterm 10. Mai 1706 zu erklären,

es stehe ihnen nicht zu das richterliche Amt auf sich zubürden und wann sie es schon thäten und ein Urtheil abfassen wollten, würde man keine Folgeleistung desselben zu hoffen haben, sondern

es liege beyden Ehrenpartheyen ob sie für richter zu erkennen und dem erfolgenden Sentenz statt zu thun die compromission zu versichern anderster sie sich zu beschweren hätten die Sach vorzunehmen und das richterliche Amt auf sich zu laden wie männiglich ex omnibus circumstantijs schließen werde.

Dadurch gerieth aber die Angelegenheit nicht — wie man etwa meinen möchte — in's Stocken. Die fortwährenden damaligen Verheerungen der Lorze nöthigten zur Vornahme von Sicherungen. Bald kam daher durch Vermittlung des Stadt- und Amtrathes eine gütliche Verständigung zwischen Zug und Baar wegen des „Lorzengeſchäfts“ zuwege (31. V. 1706). Wesentlich sind es die gleichen Anordnungen, wie sie unterm 16. Juli 1703 getroffen worden welche der Verständigung zu Grunde lagen. Auf diesen Vergleich hin erkannte dann der Stadt- und Amtrath, jede der 4 Gemeinden habe an einem zu bestimmenden Tage 12 Mann in das „gemeine Tobel“ (Lorzentobel) zu beordern, um laut Verkommniß die sichernden Arbeiten auszuführen. Unterm 6. April 1706 wurde der Vergleich vom Stadt- und Amtrathe ratifizirt, der es gleichzeitig auch übernahm, dessen Vollzug durch eigens hiezu bestellte Rathsglieder zu überwachen und Ungehorsame zu büßen.²⁾

Zug machte sich nun rasch an die Erledigung seiner Aufgabe. Nachdem die Lorze von der Kollermühle bis in den See nach Vorschrift korrigirt war, verlangte die Stadtgemeinde, daß auch Baar die Arbeiten beginnen und durchführen solle.

Im September 1707 war der Stand der Korrektions-Arbeiten folgender. Die angeordneten Vorkehrungen waren getroffen von St. Meinrad an bis in's Lorzentobel zum Hündlithal, dann von der Kollermühle an bis in den Zugersee. Ein Ausschuß des Stadt- und Amtrathes konstatierte, daß Zug den neuen Lorzen-Runs gut gemacht, die Lorze in Folge dessen sich etwas gesetzt habe, daß nun noch zu verbessern seien: die Parthien bei der Schochenmühle und von da aufwärts gegen die Blickenstorferbrücke, wo das Wasser beiderseits aus- und nur zum kleinern Theile im Lorzenbett laufe, das dort mit Grien so überfüllt sei, daß wegen der Höhe der Fluß-Sohle mit „Schanzen“ nicht mehr geholfen werden könne. Daher projektirte man dort einen neuen Flußlauf, zeigte dies den Blickenstorfern und übrigen Anstößern an, damit sie sich erklären, ob sie den alten „Runs“ genugsam öffnen und dies thatsächlich beweisen wollen, ansonst der Stadt- und Amtrath durch seine Verordneten demnächst zeigen würde, wo der neue Lorzenlauf gemacht werden müßte.

Am 15. September 1706 erkannte dann genannte Behörde Beibehaltung der bisherigen Flußrichtung, in der Meinung, es sei der alte „Runs“ in erklecklicher Breite und Tiefe aufzu-thun, die Krümmungen zu beseitigen, damit ein möglichst gerader Wasserlauf und besserer Abzug erzielt werde. Diese Arbeiten können aber — namentlich bei der Blickenstorfer-Brücke — von den Anstößern ohne Beihülfe gutherziger Arbeitsleute nicht bewältigt werden; indeß zweifle der Stadt- und Amtrath nicht daran, daß kein Einziger, der um Mithülfe um den einen oder andern Tag angegangen, selbe verweigern würde, vielmehr Alle aus „christlicher Liebe und Mitleiden“ beistehen werden, um den fernern Schaden zu wenden, der bei einigen Betroffenen so groß sei, daß sie darob in Armuth gerathen seien.

²⁾ Um dieselbe Zeit wurde vom Stadt- und Amtrathe auch bewilligt, den Erlös von 21 Tannen aus dem Lorzentobel zur Bestreitung der Verlöbne für Lorzenarbeiten in Hans Peter Stockers Weid, unterhalb Allenwinden zu verwenden, jedoch ohne Konsequenz, da Menzingen und Aegeri an das „Lorzengeſchäft“ nichts beizutragen haben.

Vier Tage später behandelte der Stadt- und Amtrath die Angelegenheit neuerdings; er nahm die Erklärung Baars, die Gemeinde wolle sich mit der Lorze nicht beladen, ferner die Beschwerden der Blickenstorfer und der Zuger (Lorzen- und Legi-Anstößer) entgegen; letztere verlangten ernstlichst, es solle auf Baarergebiet mit den Arbeiten begonnen werden, da sie immer mehr wegen der Lorze Schaden leiden. Es erging dann der einmüthige Beschluß, es solle beim leztjährigen Uebereinkommen verbleiben und haben demgemäß die Burgerſchaft von Zug bis zur Schochenmühle, von da an bis zum „oberen“ Zimbelerstieg die Schochenmüller (unter Mithülfe der Anstößer) und obenher die übrigen Anstößer die Lorze durchaus aufzu-thun und zu säubern, damit auch — nach Anweisung der vom Stadt- und Amtrathe hiezu Verordneten — sofort zu beginnen. Die Anstößer mögen sich in Zug und Baar um freiwillige Hülfe umsehen. Fürderhin solle die Lorze ein „freier offener Run“ sein und nichts in selbe gebaut, daher die Schwellvorrichtungen bei der Schochenmühle entfernt werden und wolle man den Besitzern den Wasserbezug durch Rännel gestatten.

Die gegen diese Verfügungen von den Anstößern³⁾ erhobenen Einsprachen beschäftigten den Rath in mehreren Sitzungen, zumal die Reklamanten persönlich des Langen und Breiten ihre Anliegen vortrugen. Sie wurden aber schließlich mit dem Verdeuten abgewiesen, wenn die Pflichtigen die Arbeiten nicht vornehmen, würde der Rath selbe auf ihre Kosten ausführen lassen.

Die entsprechende Vollziehung ließ indeß auf sich warten; ebenso aber auch die zwangsweise Vornahme der Arbeiten auf Kosten der Säumnigen, gegen welche — wohl angesichts obwaltender besonderer Schwierigkeiten und der starken Einzelbelastungen — nur langsam vorgegangen wurde. Auf Verlangen von Zug erließ der Stadt- und Amtrath am 3. April 1709 den gemeffenen Befehl an die Lorzenanstößer in Baar, das laut kürzlich abgehaltenem Augenscheine noch Fehlende innert 14 Tagen zu machen, ansonst auf Kosten der Ungehorsamen eine eigene Rathssitzung gehalten würde. Am 29. April wurde die Frist um 10 Tage verlängert und auf Nichteinhaltung derselben eine Buße von 20 Kronen gesetzt.

Mittlerweile wurde den Befehlen meist Nachachtung verschafft. Gegen den immer noch renitenten Hans Jakob Boshard in Baar stellte Zug Klage. Er wurde dann vom Stadt- und Amtrathe nach angehörter Vertheidigung nicht bloß verhalten, die ihm zugewiesenen Arbeiten zu machen, sondern überdies noch in 24 Kr. Buße, in 15 Gl. Kosten an die Burgerſchaft von Zug und zu 1/2 Thaler Sitzgeld für jeden Rathsherrn verfällt.

Noch unerledigt waren zu Ende von 1710 zwei, ganz besondere Schwierigkeiten bietende Parthien nämlich die Korrektion bei der Schochenmühle und die des Mühlebachs. In Bezug auf den letztern erkannte der Stadt- und Amtrath, daß Jakob Hoß als Anstößer an die Lorze, wo der Bach in selbe mündet, den Mühlebach beförderlichst „in die Lorze einthun solle, daß es gemacht heiße und solcher sobald nicht mehr ausbreche.“ Diesmal sollen ihm die Schochenmüller hiezu behülflich sein, künftig aber die Pflicht ihm allein obliegen.

Mit der Korrektion bei der Schochenmühle hatte es eine eigene Bewandniß. Die Baarer behaupteten stetsfort, eine Hauptſchwierigkeit der Lorze halber liege darin, daß durch

³⁾ Darunter auch von der „Dorfgemeinde“, die zur Errichtung von zwei „Grienschwellen“ im Hündlithale sich bereit erklärte, jedoch ausdrücklich nur aus freien Stücken und ohne Verbindlichkeit, wobei abermal nicht unterlassen wird, sich gegen die vom Stadt- und Amtrathe bezeichneten „Lorzen-Inspektoren“ auszusprechen.

das für den Mühlebetrieb benötigte und der Lörze entzogene Wasser diese derart geschwächt werde, daß sie das Geschiebe nicht mehr fortzustößen vermöge. Die Besitzer der Mühle, Gebr. Hans Ulrich und Hans Melch. Stocker, erschienen 4 Male vor Stadt- und Amtrath, beriefen sich auf die ihren Vorfahren beim Bau der Mühle (1611) erteilten Rechtsamen, auch darauf, daß selbe bisher anerkannt worden und sie (die Müller) den Anordnungen des Lörzenausschusses betreffend Korrektion gehörig nachgekommen seien und für diese Arbeiten viele 100 Gulden ausgegeben hätten.

Allem Anscheine nach war die oberste Kantonsbehörde geneigt, den Schochenmüllern den verlangten Schutz angedeihen zu lassen. Die Rathsherren von Baar aber suchten einen bezügl. Beschluß zu verhindern. Sie erklärten (30. IV. 1710), bei Verhandlungen sich nicht theilnehmen zu können, durch welche die Anordnungen des Lörzen-Ausschusses ratifiziert würden, ohne daß man auf die „Siegel und Briefe“ der Gemeinde Baar Rücksicht nähme. Die Sache blieb eingestellt und erging an Baar die Weisung, ihre Urkunden zur nächsten Sitzung mitzubringen.

In der drittfolgenden Sitzung erneuern die Gebr. Stocker ihr Gesuch; die Rathsherren von Baar entschuldigen sich, die Einladung zur Sitzung zu spät erhalten zu haben, um noch die Urkunden entheben und mitbringen zu können. Der Rath erteilt verlangten Aufschub mit Verbeuten, wenn die Dokumente nicht vorgelegt würden, so werde man ohne weiters vorgehen.

Unterm 18. August 1710 — inzwischen waren abermal 3 weitere Sitzungen abgehalten worden — beschäftigte sich der Rath neuerdings mit der Sache. Die Urkunden von Baar lagen nicht vor, dafür dann das Begehren, zuzuwarten, bis die Gemeinde sich betreffend der Schochenmühle schlüssig gemacht. Der Stadt- und Amtrath ging aber hierauf nicht ein. Er zog in Betracht, wie gerade es Baar gewesen, das von gemeinswegen sich der Korrektion entschlagen, Alles den Anstößern überlassen und Ammann Andermatt selbst erklärt habe, in Angelegenheiten der Lörze habe der Stadt- und Amtrath das Entscheidungsrecht. Nun, da zur Abwendung weitem Schadens derselbe Arbeiten projektirt, selbe zum größern Theil auch ausgeführt seien, siehe es der Gemeinde Baar nicht mehr zu, der Angelegenheit durch Einwendungen, die offenbar nur fernere „Dilation“ bezwecken, hindernd in den Weg zu treten.

Von diesen zutreffenden Anschauungen geleitet und ohne an den Protest der Vertreter von Baar sich zu kehren, willfahrte dann der Stadt- und Amtrath dem Begehren der Schochenmüller, indem er die vom Ausschusse getroffenen Anordnungen förmlich gut hieß und den Gebr. Stocker hierüber eine rechtskräftige Urkunde ausstellte. (18. VIII. 1710.) Diese Arbeiten, welche die mehrgenannten Gebr. Stocker bereits ausgeführt hatten und zwar laut Augenschein-Befund vom 4. April 1710 in gehöriger Weise, bestanden darin, daß vom obern Zimbelersteg an die „größte Ränkh abgegraben und die Lörze so viel möglich in die gredy geleithet zu dem ende auch der ranfh bei der Schochenmühle ab- und die Lörzen neben durch ein neuen runfh der gredy nach genommen werde, jedoch dergestalt, daß alsdann, damit die Schochenmüller ihren Besitzenden Mühlegenirb dennoch gaudiren können, das Wasser besser oben aus der Lörzen durch einen neuen Canal auf ihre Mühle leiten mögen.“

Dabei ist es denn auch trotz allem Sträuben der H. von Baar verblieben. Noch zwei Male *) kam die Angelegenheit vor Stadt- und Amtrath, der aber den frühern Beschluß neuer-

*) Am 2. X. 1710 war Sitzung, wobei auf erneute Einrede derer von Baar die Behandlung der Sache auf folgenden Tag angelegt und all denen, welche sich gegen den Erlaß vom 18. VIII. 1710 beschwerten

dings bestätigte und sich lediglich unterm 3. Oktober 1710 dazu verstehen ließ, demselben noch beizufügen, daß im Uebrigen die von Baar so oft vorbehaltenen und anlässlich vorgelegten „Siegel und Brief“ (nämlich den Schochenmühlebrief vom 30. Oktober 1611 und ein Gerichtsurtheil vom 24. März 1648) gewahrt und es bei selben sein Bewenden haben solle.

In gleicher Sitzung wurden noch zwei fernere Beschlüsse gefaßt, die hier zu erwähnen sind. Einmal wurden Vertreter von Zug und Baar beauftragt, nachzusehen, ob etwas an den Grieschwellen im Hündlithal und im Lörzentobel *) fehle und wenn dies der Fall sei, sollen sie sorgen, daß das Fehlende ergänzt werde. Sodann erging an alle Diejenigen, welche „Mühle, Sagen, Ribi, Stampf und Papiermühlen am Mühlebach haben und Wasserräder darin gebrauchen“ die Aufforderung, den Mühlebach innert Monatsfrist in die Lörze einzuthun und zu verwahren bei 100 Kronen Buße für die, welche sich widersetzen. Diese Verfügung vermochte der oberwähnte Jakob Hotz und seine Söhne durch die abgegebene Erklärung zu erwirken, daß er für sich allein nicht vermögend sei, künftighin den Bach gehörig in die Lörze zu leiten.

Giegegen beschwerten sich unter Anführung von Hauptmann Christof Andermatt, Ammann, damaliger Besitzer der Obermühle, die sämtlichen Wasserwerkbefitzer **) am Mühlebach in wiederholten Vorständen vor Stadt- und Amtrath. Auf einem daraufhin vorgenommenen Augenschein scheint eine gütliche Verständigung und Seitens der Reklamanten eine Einwilligung erfolgt zu sein, an den Lasten betreffend Korrektion des Mühlebaches nach Verhältniß mittragen zu helfen. Wenigstens gab die Sache zu fernern Verhandlungen keinen Anlaß, so daß hieraus wohl mit Recht auf eine allseitige Verständigung geschlossen werden kann und darf.

Außer Reklamationen wegen auferlegten Kosten, die noch mehrfach, aber meist erfolglos, geltend zu machen versucht wurden, und außer Begleichung der Anstände, welche zwischen einzelnen Anstößern hinsichtlich zugewiesener Arbeiten entstanden, enthalten die Protokolle keine fernern diesbezüglichen Verhandlungen mehr und verschwindet das seit nahezu 10 Jahren Räthe

willen, zu erscheinen geboten wurde, auch denjenigen, welche den Mühlebach nutzen, damit sie ihre Rechte dafür, den Bach oben aus der Lörze zu nehmen, wahren, da der Schaden mehrtheils wegen dieses Mühlebaches erwachsen; ferner wurden diejenigen zitiert, so sich weigern, die ihnen wegen der Lörze auferlegten Kosten zu zahlen. Am 3. Oktober erschienen die Rathsherren von Baar erst um 12 Uhr in der Sitzung; sie entschuldigten sich damit, sie hätten zuvor noch eine Gemeinde halten müssen und seien nur deshalb später gekommen. Der Stadt- und Amtrath fand aber, weil schon gestrige Sitzung extra deshalb angesetzt gewesen und man heute so lange auf die H. von Baar warten mußte, die fragl. Urkunden zudem auch dato nicht vorliegen, so haben die Baarer Abgeordneten denen von Negeri und Menzingen die Kosten zu bezahlen, so „beim Ochsen wegen übernacht sein drausgegangen.“ Es scheint beim Beschluß verblieben und derselbe nicht ausgeführt worden zu sein. Am 18. Dezember 1711 reklamirt nämlich Carl Merz, Wirth zum Ochsen, die von den Negeri- und Menzinger- Rathsherrn auf Unrecht habende Kosten gethane Uerte der Lörze wegen; die H. von Baar weigern sich selbe zu berichtigen, weshalb er den Stadt- und Amtrath bitte, ihm den Zahler zu zeigen. Das Protokoll bemerkt: Ist dato nichts hierüber erkannt.

*) Wie streng anfänglich der über gewisse Waldkomplexe im Lörzentobel verhängte Bann gehandhabt wurde, erhellt aus dem Umstande, daß Carl Kränzlin mit dem Gesuche, in seinem Walde einen Dornbusch wegzuthun, damit etwas Rechtes an jener Stelle wachsen könne, abgewiesen wurde. (10. V. 1710). Noch im Jahre 1749 wird der Bann ausdrücklich aufrecht erhalten. Im folgenden Jahre wird im Stadt- und Amtrathe der Verkauf der Staatswaldung im Lörzentobel angeregt, allein ohne Erfolg.

**) Auch die Korporations-Dorfgemeinde Baar war regressirt, da die Ableitung des Mühlebaches aus der Lörze auf ihrem Gebiete und mit ihrer Zustimmung erfolge, sie also auch für gehörige Einmündung desselben bei der Blikenstorferbrücke mitzuforgen habe.

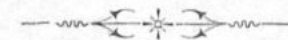
und Volk von Zug und Baar, sowie die kantonalen Behörden unausgesetzt in Athem haltende „Lorzen-Geschäft“ aus Abschied und Traktanden, um erst in neuester Zeit in seiner Gesamtheit (einzelne Reklamationen und Hülferufe von betreffenden Privaten und Genossenschaften abgerechnet) abermal auf der Bildfläche zu erscheinen, diesmal in wesentlich anderer Gestalt und von der, alle Faktoren in Mitleidenschaft ziehenden Ansicht getragen: Planung und Ausführung besorge der Staat, der (hier durch Bund und Kanton Zug repräsentirt) auch den größten Theil der Kosten trage, während sich die interessirten Gemeinden und Anstößer nach festzusetzenden Quoten in den Rest zu theilen haben.

Zum Schlusse gereicht es dem Verfasser zum Vergnügen, auf die beigelegte Karte des Lorzengebietes hinweisen zu können. Durch das ebenso bereitwillige als verdankenswerthe Entgegenkommen sowohl des eidg. topographischen Bureau, als auch durch Gewährung von Beiträgen Seitens des Regierungsrathes von Zug, des Einwohner- und Bürgerrathes Zug und von Privaten wurde ermöglicht, die Karte der Lorze mit dem umliegenden Gebiete und zwar in ziemlicher Ausdehnung nach den neuen Aufnahmen, welche für die in Arbeit befindliche topographische Karte des Kantons Zug im Maßstab von 1/25,000 gemacht wurden, beizulegen. Die Karte gereicht dem Neujahrsblatte nicht bloß zur Zierde und verleiht selbst bleibenden Werth, sondern sie dürfte auch bei den kommenden Verhandlungen über die „Verbauung der Lorze“ nicht unwillkommen sein; abgesehen davon, daß durch die Beilage auch Gelegenheit geboten ist, sich über Ausführung der Karte, an welche der Kanton vertraglich Fr. 8000 zu zahlen hat, nähere Einsicht zu verschaffen.



Der Bergname „Gnipen“.

(Von Prof. Jos. L. Brandstetter, in Luzern.)



Im „Stadlin Topographie des Kantons Zug“, III. Band 289 ist das „Hofrecht von Aegeri“ abgedruckt. Die Grenzen gegen den Kanton Schwyz sind folgendermaßen beschrieben:

„Und fachtet der Zwing und Bann im Genippen und gat uß Genippen über den Roßberg bis zum Reiserstock und ußer dem Reiserstock in Tronbach“ 2c. Nach einer Note kommt neben Genippen auch die Lesart „Geipen“ vor. Diese beruht aber sicher nur auf einem Irrthum des Abschreibers, der „e“ statt „n“ las. Ueber Genippen bemerkt Stadlin, daß der Berg so heiße, von dessen Südseite herab Goldau überschüttet worden sei. Wenn nun Stadlin damit sagen will, daß dem ganzen Berg, der sonst den Namen Roßberg und in seiner Abdachung gegen Art auch den Namen Rußberg hat, auch der Name Gnipen zukomme, so wäre diese Ansicht nicht richtig. Ich stütze diese Behauptung auf folgende Gründe:

1) Sämmtliche Karten, die mir über die Gegend zu Gesicht kamen und so auch der topographische Atlas der Schweiz, bezeichnen den Berg als Roß- oder Rußberg, mit Gnipen dagegen nur die höchste Partie desselben, die Spitze.

2) Auch obige Grenzbeschreibung im Hofrecht von Aegeri sagt wohl nichts anderes. Denn die dort bezeichnete Grenze stimmt bis an eine kleine Abweichung bei Engi am Fuß der hohen Rone genau mit der heutigen Kantonsgrenze überein und diese geht über den mit Gnipen bezeichneten höchsten Punkt des Roßberges gegen den Reiserstock hin.

3) Entscheidend ist die Beschreibung des Berges in dem Buche: „Karl Zay, Goldau und seine Gegend“, Seite 123. Er sagt: „Es erhebt sich der Rußberg in drei auffallenden Abstufungen, davon die erste den Walchwilerberg, die zweite den eigentlichen Rußberg und die dritte den Gnipenberg oder Spitze bildet, welcher in der Mitte der ganzen felsigen Bergkette steht.“

4) Ein fernerer gewichtiger Grund, daß nur die höchste Bergpartie Gnipen heiße, liegt im Namen selbst. Zwar würde die heutige Beschaffenheit derselben keinen Anhaltspunkt für die Erklärung des Namens mehr bieten. Glücklicherweise gibt uns Karl Zay eine genaue Beschreibung der Bergspitze, wie sie vor der Katastrophe war und zugleich eine Abbildung derselben, so daß die etymologische Erklärung des Namens keinerlei Schwierigkeiten mehr bietet. Zay sagt Seite 146:

„Wenn man sich durch die Waldungen des Röttnerbannes hinauf gearbeitet hatte, so trat man in eine etwas höher liegende Gegend, wo sich ein schmaler Strich Erdbreichs über einen hohen Felsen hinlaufend und an einen noch höhern sich anlehnend, erhob. Dieses lange aber nur schmale Stück Geländes oder Rasenbodens, das früher unter dem Namen Gemein-Märdt dem dasigen Landvolke allein bekannt war, zog sich gerade von Süden gegen Norden in die



Beilage zum Neujahrsblatt
von **ZUG** 1887.

Karte
des gegenwärtigen Laufes der
Lörze.

1 : 25000

Höhe. Gegen Osten stieß das Gemein-Märcht seiner ganzen Länge nach an die sehr hohe Felsenschichte, die Steinerbergerfluh genannt. Diese Fluh erstreckte sich fast ganz bis an die Höhe des Gnipenspitzes. Die Länge dieses zwischen diesen beiden Felsen hinaufreichenden Grasgeländes betrug mehr als eine Viertelstunde; kaum einige hundert Schuhe aber betrug seine Horizontal-Breite. Dieses Stück Geländes wurde Gemein-Märcht genannt, weil es bei der Vertheilung des gemeinsamen Landes innert der Gemeinde Art niemand zugetheilt worden und deswegen noch ein gemeinsames Stück Allmend geblieben war“.

Ueber die Bedeutung des Wortes „Gnipen“ geben die Wörterbücher von Stalder, Lexer und Grimm genügenden Aufschluß. Bei Lexer findet sich auch die Form „Gnippen“. Gnipen (mit langem i) bezeichnet ein Messer oder einen Dolch von ziemlich einfacher Beschaffenheit. Eine gute, ziemlich lange Klinge ist fest mit dem hölzernen Heft verbunden. Ein solches Messer wird heutzutage noch in Baiern von den Bauern in einer Scheide an der Seite getragen. Dahin gehört auch die Schustergnipe, eine gute Klinge mit kurzer Schneide und scharfer Spitze ohne Heft. Macht man sich nun von dem oben beschriebenen Gemein-Märcht nach Zay's Beschreibung eine Vorstellung und vergleicht zum Ueberschuß seine Abbildung der Bergspitze, so repräsentirte sich das Gemeinmärcht, vom Thale oder von der Rigi aus gesehen, als eine gewaltige Messerklinge, die auf die Felsen hingelegt, bis gegen die Spitze des Berges sich erstreckte und diese Messerklinge gab denn auch Veranlassung zur Benennung dieser obersten Partie des Rothberges. Gnipen kann also nur der gegen Goldau zugekehrte oberste Theil des Berges, die Gegend des Gemeinmärchts heißen, und der Gnipenspitze ist der höchste Theil des Berges, wo der beschriebene Rasenstreifen auslief.

Als Ortsname ist „Gnipen“ mir nur noch im Kanton St. Gallen bekannt. Herr Pfarrer J. A. Schönenberger in Kaltbrunn berichtet mir über die Lokalität folgendes: „Das Bauerngehöfte Gnippen (mit kurzem i) liegt 1 Kilometer nördlich von Niesen, hart an dem ziemlich tiefen Gnippentobel. Vor dem Hause zieht sich eine muldenartige Wiese auf ca. 200 Schritte östlich hin. Unter der Gnippen fällt das Terrain sehr steil gegen den Kleyerhof ab, ebenso steil ist der Anstieg oberhalb der Gnippen gegen den Hof Gnippenweide und die Alp Wieselesch. Daß hier nicht bloß ein Erdrutsch, sondern ein Felssturz im großartigsten Maßstabe vor unvorstellbaren Zeiten stattgefunden, beweisen die hier und in den benachbarten Gemeinden umherliegenden oft kolossalen Nagelfluhblöcke“.

Wenn auch der Name hier von der alten Form abweichend mit kurzem i gesprochen wird, so bin ich doch geneigt, auch diesen Ortsnamen von dem alten Worte „Gnipe“, das Messer, her zu leiten, da eine andere Erklärung nicht leicht möglich ist, und vielleicht die obengenannte Mulde zum Namen Veranlassung gab.



Zugerischer Jagdenkreis.

(Von A. Wickart.)

Die Ritter am Morgarten.

VI.

Zu Haselmatt zwischen Oberägeri und Hauptsee liegt anmuthig die Kapelle, welche einst über den Gräbern der gefallenen Oesterreicher aus der Schlacht bei Morgarten errichtet worden. Die nachgeborenen Geschlechter der Landleute am Echornen, auf Warth, Acker, Haselmatt, am Gallusbach und an der Sulzmatt, überhaupt an den Ufern des Aegerisees entlang bis Hauptsee geben uns noch unverwischt die Kunde von der Schlacht bei Morgarten. Am 15. November, in der Nacht vor St. Othmar's Tage fährt kein Schiffmann und kein Fischer über den See, mag auch ein söhnm warmer Winterabend, das stille, ungetrübte Wasser und der helle Mondschein sie besonders dazu einladen; denn in dieser Nacht gehört das Wasser des Aegerisees, die Ufer um Hasel- und Sulzmatt, ja gehören Feuer und Lust den Todten. Wenn die Stunde der Mitternacht anbricht, da öffnet sich der See zwischen Naas und Haselmatt und aus dem unermesslichen nassen Grab steigen die gefallenen Krieger des Herzog Leopold, voran die in verguldeten und silbernen Harnischen prunkenden Ritter, in den knöchernen Händen ihre Schwerter oder Schlaghämmer, auf den Helmen ihre Pfauenfedern und sonstigen Helmenzierden, alle auf ihren Schlachtroffen; hinten nach folgen die Reiter, die der See einst verschlungen oder die der Streithammer oder die wuchtige Keule der Eidgenossen niedergeschlagen. Alle treten in Reih und Glied und in langem Zuge, voran die 3 Heerführer, ziehen die todten knöchigen Schwadronen gegen Haselmatt zu. Da schwärmen nun die klappernden Rosse, die Harnische blitzen im Mondschein, Waffenlärm und wilder Kampfsruf ertönt vom Gallusbach bis Sulzmatt und tosend wälzt sich die Geisterschaar über die zitternden Wasserwogen. Wie die Glocke zu Oberägeri die erste Stunde der Mitternacht anzeigt, erscheint ein Reiter auf schwarzem Pferd und mit schwarzer Fahne. Er sammelt die Schaaren, die Fluthen öffnen sich wieder zum nassen, unermesslichen Grabe und es versinken Männer und Pferde; wer nicht hinunter will, den sprengt und heßt der Reiter mit der schwarzen Fahne umher, bis er ermüdet ebenfalls hineinsinkt in den Wasserfchlund. Dann ist Alles wieder still, — stille wie zuvor, nur des Sees stillgewordene Fläche zittert im Scheine des Mondes, ein leichtes Brausen des Föhn's zieht durch die dunkeln Tannengipfel und über den schneebedeckten Klüften des Muothathals erhebt sich der sternbegürtete Orion, der altbekannte Freund stiller Mitternacht. Dies ist die Sage von den Rittern am Morgarten, wie wir sie an Ort und Stelle gefunden. In etwas veränderter Form und poetisch bearbeitet ist sie im Wanderer der Schweiz im Jahre 1841 auf 1842 erschienen*) und lautet folgendermaßen:

*) Der Verfasser ist mir unbekannt geblieben und mit Dr. D. S. unterzeichnet.

Des Vollmonds Nacht
Blickt in das Thal,
Blickt nieder auf hüpfende Bogen,
Die scherzend in wölbenden Bogen
An das Gestade zieh'n.

Der Sterne Pracht
Erhellte die Nacht,
Es ruhen im Schlummer die Matten;
Es lagern sich riesige Schatten
Am Sattelberge hin.

Zephyrenhauch
Weht durch den Strauch:
Es kispeln die Blätter an Zweigen,
Es wirbeln die Wasser im Reigen
Und tanzt der Elfenstaat.

Doch plötzlich hüllt
Des Mondes Bild
Sich in des Gewölkes Meere;
Es verschwinden der Elfen Heere,
Die Geisterstunde naht.

Und stärker walt
Der See, es schallt
Aus der Erde ein dumpfiges Brummen,
Aus dem Wasser ein zischendes Summen, —
Der Negersee wird Blut.

Die Bogenschaar
Schäumt immerdar,
Sie tanzt im wirbelnden Kreise,
Sie hüpfet auf felsame Weise,
Es theilt sich schnell die Fluth.

Und aus dem See
Steigt in die Höh'
Ein Haufe geharnischter Ritter,
Voran mit der Sense ein Schnitter,
Es ist — der graue Tod.

Aus dunkler Kluft,
Zur freien Luft
Entsteigen wohl über die tausend
Und es schließen sich kochend und brausend
Die Wellen blutigroth.

Hinzieht der Troß,
Es schnaubt das Roß,
Mit den Mähnen die Winde spielen,
Es klappern die Knochen wie Mühlen,
Die schwarze Fahne fliegt.

Aus blankem Stahl
Entfleischt und kahl
Entragen die schrumpfigen Glieder;
Der Helmbusch auf und nieder
Im Windeshauch sich wiegt.

Hei! blitzgeschwind
Gleich Wirbelwind
Zieh'n längs dem Gestade die Ritter,
Stets voran der schreckliche Schnitter,
Auf blut'gen Bogen her!

Wie stampft das Pferd!
Wie blinkt das Schwert
An den mageren klappernden Lenden!
Wie walt in den bebenden Händen
Das Todtenbanner schwer!

Horch, wie es tönt!
Die Erde erdröhnt,
Und es theilen sich wieder die Wellen,
Die blut'gen Wasser, sie schwellen
Sich gähmend tief zur Kluft.

Im Kreise rund
Den grauen Schlund
Umzingeln die nächtlichen Reiter
Brausend wird immer er breiter und weiter
Zur schaur'gen Todtengruft.

Wohin der Zug,
Der in schnellem Flug
Den finstern Schlund umrungen?
Der Abgrund hat ihn umschlungen,
Wie ihn der See verschlang.

Es verschwindet das Blut,
Blau wird die Fluth
Und legen sich wieder die Wellen,
Die zitternd die Sterne erhellen,
Eins! schallt der Glocke Klang.

Es gibt wohl wenige Schlachtfelder sowohl in der Schweiz wie überall, in der ältesten, wie in der neuesten Zeit, welche nicht etwas Sagenhaftes angenommen. Außerordentliche Ereignisse, wenn sie auch auf ganz natürlichen Zufällen und Ursachen beruhen, werden nicht selten mit einem spiritistischen Nimbus umgeben, der um so größer wird, wie leichtgläubiger die Leute sind, in deren Nähe die Ereignisse sich gestalteten. Wo der Tod eine so reiche Ernte hält wie auf Schlachtfeldern und in Zeiten schwerer epidemischer Krankheiten, da schleicht hinter der Sense des Knochenmannes auch die Saga, die unerschöpfliche, nach und vollendet, was sie vorher noch nicht vollbracht. Die strenge Geschichtsforschung weist aber Manches in das Gebiet der

Sage zurück, so lange sie nicht offenkundige Belege über das wirkliche Vorhandensein der in Frage stehenden Ereignisse besitzt. —

Von dem Schlachtfeld auf dem Gubel bestehen ähnliche Sagen wie die eben erzählte. Unsere Sage aber gleicht am meisten derjenigen, die am sog. „Heidenbuck“ im Hegau besteht aus der Zeit, als die Hunnen von den Deutschen geschlagen wurden (siehe B. Scheffel's Ekkehard). „Da kommt plötzlich, heißt es dort, von der Insel im See Einer drein gesaust im güldenem Harnisch auf schwarzem Roß, der jagt sie hinunter in die kühle Ruhe — noch will sich der Hunnenführer gegen ihn wehren und schwingt zürnend sein krummes Schwert, da fährt ihm der Streithammer auf's Haupt, auch er muß hinab . . .“

Im Jahre 1531 wurden im Kanton Uri und Schwyz zwei Armeen am Himmel gesehen, die gegen einander stritten. Auf dem See aber sollen ganze Schiffe voll unbekannter Kriegerleute mit den Pannern der 5 Orte beobachtet worden sein, die dann verschwanden. In Unterwalden sah man viel Kriegsvolk mit Landespanner gegen den Brünig hinziehen.¹⁾

Während den 3 Jahren 1798 — 1800 war das stille entlegene Muotathal wiederholt der Schauplatz blutiger Kriegsgräuel. Schon ein halbes Jahr vor dem Beginn dieser Ereignisse hörte man dort öfters anhaltenden Kanonendonner, ohne zu wissen wo, doch ganz in der Nähe. Während der Nacht wurden hin und wieder zahlreiche Wachtfeuer gesehen. Bisweilen gab sich fürchterliches Geheul, wie von schmerzhaft leidenden Menschen kund.²⁾

Wo die Krieger des Wildenburger ob Baar gegen die vereinte Mannschaft des Grafen von Tokenburg und des Freiherrn von Wädenswil am rothen Bache blutig gestritten haben und größtentheils umgekommen sind, sah man lang hernach „viel gespenster in Roß und Rühgestalt schreiend.“³⁾

Merkwürdigerweise wiederholt sich auch bei Morgarten eine ähnliche Sage wie jene des „Egelsee-Hüper's“ bei Menzingen. Einige behaupteten, es sey einer, andere es seyen zwei Reiter nach der Schlacht bei Morgarten von Haselmatt aus über den See nach Naas geschwommen. Als das Pferd des Einen bei Naas schon Grund gefaßt habe, habe er ausgerufen: nun bin ich entronnen, Gott zu lieb oder zu leid! worauf das Pferd rückwärts gesunken und sammt dem Reiter ertrunken sey.“⁴⁾

Ferner geht die Sage, daß die Sulzmattgüter ihren Namen von der Schlacht am Morgarten erhalten, indem dort die Schlacht am stärksten gewüthet habe und das Blut so in Strömen geflossen sey, daß es große Sulzlachen gegeben habe.⁵⁾

Mehrere Geschichtsforscher haben auch und zwar nicht ohne durchdachte Gründe den Pfeilschuß Hünenberg's in das Sagengebiet von Morgarten verwiesen. Allein da diese vermeintliche That in allzu engem Verband mit der damaligen Kriegstaktik der Eidgenossen steht, so muß vorläufig dieses Vorkommniß noch weiteren Operationen durch das Secirmesser der Historiker ausgesetzt bleiben.

¹⁾ Fajbind, d. Christl. Schwiz I. 207.

²⁾ ib. d. I. c. IV., 2. Abth. S. 85.

³⁾ Stadlin, Gesch. der Gemeinde Negeri, Menzingen u. Baar p. 153, zug. Neujaarsblatt pro 1884 p. 13.

⁴⁾ Dr. Christ. Ithen im Geschichtsforscher v. anno 1818 B. I. Th. 3.

⁵⁾ Mündl. Mittheilungen von Oberägeri und Hauptsee. —

Urkundenlese.

Die Schlacht am Morgarten.

Bericht aus der lateinischen Chronik des Franciscaner-Mönchs Johannes von Winterthur, unter dem Namen Joh. Vitoduramus bekannt, herausgegeben von G. v. Wyß, p. 71 mit Bemerkung der Uebersetzung Pfarrer Freulers, p. 73. *)

Zu dieser Zeit im Jahre des Herrn 1315 entzog sich ein Bauernvolk, welches in den Thälern, genannt Schwyz, wohnte und überall von beinahe himmelhohen Bergen gesichert war, im Vertrauen auf die starke Schutzwehr seiner Berge dem Gehorsam, den Steuern und den gewohnten Dienstleistungen, die es dem Herzog Lüpold schuldete und rüstete sich zum Widerstande gegen ihn. Das wollte der Herzog nicht hingehen lassen; in großem Zorn sammelte er um St. Martinsfest ein Heer aus den ihm unterthänigen Städten und andern in der Nähe gelegenen die ihm Hilfe leisteten, wie man sagt, 20,000 kriegsbereite Männer, um jene ihm aufrührerisch gewordenen Bergleute zu bekämpfen, zu berauben und zu unterjochen. In diesem Heere hatte der Herzog Lüpold die stärkste, ausgewählteste, kampferfahrenste und unerfrockenste Ritterschaft. Es kamen also die Männer dieses Heeres einmüthig wie ein Mann zusammen, um jene Bauern, die mit Bergen als Mauern umgeben waren, gründlich zu händigen und zu demüthigen und sie meinten ihres Sieges, der Einnahme jenes Landes und seiner Beraubung und Plünderung so völlig sicher zu sein, daß sie Stricke und Seile mit sich führten, um daran die Beute an Schafen und Vieh wegzuführen. Als jene dies hörten und in große Furcht geriethen, befestigten sie die schwächern Stellen des Landes und wo zu ihnen ein Zugang sein konnte, mit Mauern und Wällen und auf andere Weisen, wie sie konnten und empfahlen sich in Gebeten, Fasten, Prozessionen, Bittgängen Gott und besetzten alle Berggipfel und es wurde den einzelnen, bei welchen ein Durchpaß stattfinden konnte, in Auftrag gegeben, die Bergsteige, durch die ein Weg zu ihrem Lande führen konnte, besetzt zu halten und da zu wachen, wo sie gesehen hatten, daß der Weg zwischen den Bergen enge sey. Und sie thaten, wie ihnen befohlen worden war und es schrie das ganze Volk in großer Inbrunst zum Herrn und sie demüthigten ihre Seelen in Fasten, die Männer und ihre Weiber und riefen einmüthig zu Gott, daß doch nicht ihr Vieh zur Beute und ihre Frauen zur Vertheilung und ihre Ortschaften zur Ausrottung und ihre Ehre und

*) Joh. Vitoduramus war ca. anno 1300 zu Winterthur geboren, also ein Zeitgenosse derjenigen Krieger, welche bei Morgarten geschlagen. Sein Vater war selbst in der Schlacht und ist daher diese Chronik, zwischen den Jahren 1340—47 geschrieben, eine der glaubwürdigsten Quellen für die Ereignisse am Morgarten. Wir bringen hier diesen Theil der Chronik, weil wir in einem spätern Renjahrsblatte uns näher in die Ursachen, Vorkommnisse und Folgen der Ereignisse am Morgarten einlassen werden, dann aber den Lesern obiger Bericht von Nutzen sein dürfte. Eine andere Uebersetzung dieses Schlachtberichtes siehe noch in Dr. Liebenau's Berichten über die Schlacht am Morgarten in den Mittheilungen des histor. Vereins des Kts. Schwyz pro 1884, 3. Heft pag. 24.

Mannhaftigkeit zur Befleckung hingegeben werden möchten. Daher beteten sie zum Herrn von ganzem Herzen, daß er auf sie als sein Volk sehe und sprachen: „Herr, Gott des Himmels und der Erde, siehe an ihren Hochmuth und blicke auf unsere Demuth und zeige, daß du nicht verlässest, welche auf dich vertrauen und demüthige die, welche auf sich vertrauen und sich ihrer Tugend rühmen.“ Dieses aber sagten sie, indem sie Buße thaten, und wegen ihrer Widerspenstigkeit baten sie aus allen Kräften um Gnade und Frieden durch einen Herrn, den Grafen von Toggenburg, einen an Geist und Körper ausgezeichneten Mann, welcher sich zum Vermittler beider Theile aufwarf und bestrebt war, den Frieden zwischen ihnen herzustellen und den ganzen Streit beizulegen. Nachdem dieser, um den Nutzen beider Parteien zu betreiben, viel und redlich gearbeitet hatte, richtete er bei dem Herzog Lüpold doch nichts aus, weil dieser, gegen die Schwizer allzu erbozt und von allzu großer Wuth entflammt, die ihm durch den Grafen von Toggenburg angebotenen demüthigen Bedingungen nicht annehmen, sondern sie nur zermalmen und mit ihrem Gut vernichten wollte. Als die Schwizer dies hörten, wurden sie von Furcht und Zittern geschlagen. Es griffen also die Schwizer zu ihren Kriegswaffen und legten sich an die Orte, wo der Weg eng war und der Pfad zwischen bergichten Stellen hinleitete und wachten da Tag und Nacht.

Am Tag des hl. Othmars nun suchte der Herzog Lüpold mit seinen Kriegern zwischen einem Berge und einem See, Egerisee genannt, in das Land einzudringen, wurde aber wegen der Steilheit und Höhe des Berges daran verhindert. Fast alle die edlen Ritter stellten sich nämlich, von Begierde und Hoffnung auf die zu erfahrenden Dinge entbrannt, kühn im Vorderstreifen auf; aber sie hatten nicht die Fähigkeit oder Möglichkeit, den Berg hinan zu reiten, denn die Fußsoldaten konnten kaum dort fest auftreten oder Fuß fassen. Die Schwizer aber wußten durch Offenbarung des erwähnten Grafen voraus, daß sie auf jener Seite angegriffen werden würden und kannten die Hemmungen und Hindernisse der Feinde wegen der Schwierigkeiten des Zuganges zu ihrem Lande, deßhalb rennen sie muthig und beherzt aus ihren Verstecken gegen sie hinunter und fallen sie wie Fische, die im Zuggarn eingeschlossen sind, an und machen sie ohne allen Widerstand nieder. Sie waren nämlich nach ihrer Gewohnheit an den Füßen mit gewissen Instrumenten, mit Fußseisen angethan, mittelst deren sie leicht auf noch so abschüssigen Bergen fest auftreten und auf der Erde festen Fuß fassen konnten, während die Feinde und die Pferde der Feinde ihre Füße durchaus nicht zu stellen vermochten. Es hatten auch die Schwizer in den Händen gewisse Mordwaffen, die in jener Volkssprache Helebarten genannt werden und sehr furchtbar sind, mit welchen sie die noch so stark bewaffneten Gegner wie mit einem Schermesser zerkleinerten und in Stücke hieben. Da war nicht ein Kampf, sondern in Folge der angeführten Ursachen so zu sagen nur ein Schlachten des Volkes Herzog Lüpolds durch jene Bergleute, wie einer zur Schlachtbank geführten Herde. Niemanden verschonten sie, noch auch bemühten sie sich einige zu fangen, sondern sie schlugen alle todt ohne Unterschied. Diejenigen aber, welche von ihnen nicht getödtet wurden, ertranken im See, durch welchen sie den Händen derselben zu entfliehen wähten, in der Hoffnung, ihn durchschwimmen zu können. Einige vom Fußvolk, welche hörten, daß ihre tapfersten Kämpfer von den Schwizern so grausam todt geschlagen würden, warfen sich, vor Schrecken vor einem so schauerhaften Tode sinnlos und verwirrt in den See und wollten sich lieber in die Tiefe des Wassers versenken, als so schrecklichen Feinden in die Hände fallen. Es sollen aber in jenem Gemetzel 1500 Mann der Schärfe des Schwertes erlegen sein, ohne diejenigen, die im genannten See ertranken. Wegen

der dort zu Grunde gegangenen Ritterschaft war in den umliegenden Landen lange Zeit die Ritterschaft dünner gesät; denn fast einzig Ritter kamen dort um und andere von den Jugendjahren an in den Waffen geübte Edle. Diejenigen aber, welche andere Wege zur Einnahme des Landes eingeschlagen hatten, entgingen den blutgierigen Händen der Feinde; denn als sie hörten, daß die andern von den Feinden so grausam niedergehauen wurden, ließen sie Alles im Stich und flohen, das Leben zu retten. Aus einzelnen Ständen, Burgen und Flecken wurden mehrere getödet und deshalb verstummte überall die Stimme der Freude und des Jubels und wurde nur die Stimme des Weinens und Wehklagens gehört. Aus der Stadt Winterthur aber kam keiner um, außer einem Bürger, welcher sich von den andern getrennt und sich zu seinem Unheil den Edlen angeschlossen hatte; die übrigen kehrten alle mit heilem Körper und ganzer Habe nach Hause. Unter ihnen kam auch der Herzog Lüpold zurück und schien halbtodt vor übermäßiger Trauer. Das habe ich mit eigenen Augen gesehen, weil ich damals ein Schulknabe war und mit andern ältern Schulknaben meinem Vater vor das Thor mit nicht geringer Freude entgegen lief. Mit Recht aber erschien das Antlitz des Herzogs Lüpold traurig und verstört, weil er den Kern und die Blüthe seines Heeres beinahe eingebüßt hatte. Dies aber geschah, da sein Bruder Friederich inzwischen in Oesterreich weilte, im Jahre des Herrn 1315, am 15. November am St. Othmarsfest. Als der Kampf vorüber war, zogen die Schwizer den Getödeten und Ertrunkenen die Waffen aus, beraubten sie auch ihrer übrigen Habe und bereicherten sich sehr an Waffen und Geld, und sie beschloßen, an jenem Tage für den von Gott erhaltenen Sieg einen Fest- und Feiertag jedes Jahr in Ewigkeit zu begehen.

Chronik des Kantons Zug

für das Jahr 1885.

Januar.

2. Der Civilstandskreis Zug weist für das Jahr 1884 aus: 120 Geburten, 99 Sterbefälle und 29 Ehen, daher Vorschlag 20 Personen. Der Kanton hatte 629 Geburten, 493 Sterbefälle und 128 Ehen, sonach ein Gesamtvorschlag von 136 Personen.
 4. Der Frauenhilfsverein führt im Stadttheater „Das erste Mittagessen“ und „das Zauber-glöcklein“ von W. Pailler auf.
 6. Der Stadtsänger-Verein Zug concertirt im Hirschen unter Mitwirkung der Feuerwehrmusik.
 7. Meteorologische Beobachtungen. Endresultate für 1884:
- | | |
|------------------------------------|--------|
| Mittlere Temperatur in ° Cels. | 9,94 |
| relat. Luftfeuchtigkeit | 87,8 |
| Höhe der Niederschlagsmenge in mm. | 1075,4 |
| Niederschlags-Messstationen in mm. | |
| Felsenegg | 1061,6 |
| Cham | 901,1 |
| Baldswyl | 994,1 |
| Menzingen | 1253,3 |
| Hauptsee | 1163,6 |

Die größte Zahl der Regentage hatte der Juni (20), die geringste der März.

11. Im Löwen concertirt der Töchterchor Zug; die Theatergesellschaft Cham führt den Lumpaci Bagabundus oder das liederliche Kleeblatt von J. Nestroy auf.
18. Der Cäcilienverein Baar feiert seinen 50jährigen Bestand mit einem größern Concerte im großen Saale des Schulhauses.

Mit 1997 gegen 515 Stimmen wird der revidirte Abschnitt IV des Gesetzes über das Gemeindefwesen, die Gemeindesteuern betreffend, verworfen.

25. Die Einwohnergemeinde Zug berathet und genehmigt ihren Voranschlag für 1885, der an Einnahmen mit Inbegriff einer Steuer von 1.60 % Fr. 80,995, an Ausgaben Fr. 80,833 aufweist. In Menzingen wird das vaterländische Volksschauspiel: „Zug's Eintritt in den Bund der Eidgenossen 1352“ und „der Zug nach Hüglingen“ unter großer Betheiligung von Nah und Fern zur Aufführung gebracht. Gleichzeitig huldigt man auch in Unterägeri mit dem Bühnenspiel „die Lieder des Musikanten“ den Mufen.

27. Abends 10 Uhr brennt die für Fr. 20,000 versicherte Postadel-Mühle in Menzingen nieder.

Februar.

2. In Oberwyl bei Zug brennt Abends 4 Uhr bei heftigem Föhn das Haus des Hrn. Ignaz Speck nieder.
4. In Cham wird der am 1. dies verstorbene Hr. Landammann Jakob Hildebrand, Ständerrath, unter zahlreicher Theilnahme von Vertretern der Bundesbehörden, der angrenzenden Regierungen, der Kantonsbehörden und des Volkes zu Grabe getragen.
6. In Risch vergabte der heute hingeschiedene alt Pfundvogt Mathias Werder im Reinhaus Fr. 16,000 zu Kirchen-, Armen- und Schulzwecken.
8. Die Theater- und Musikgesellschaft Zug läßt das historisch romantische Schauspiel: „Walde-mar's Traum“ von Ch. Birch-Pfeiffer über die Bühne gehen.
9. Der Fischbrutanstalt Zug ist es gelungen, von den 150,000 Balcheniern (*Corregonus albus*), welche sie aus New-York schankungsweise erhalten, 90 % kleine lebende Fischlein von 2—3 cm. Größe in den See abzugeben.
15. Die Zöglinge des Pensionates St. Michael bringen C. Scribe's Schauspiel „Maurer und Schlosser“ zur Aufführung.
22. Kantonsraths-Sitzung. Gericht und einige Kommissionen werden ergänzt, die Bankfrage an eine Siebner-Kommission gewiesen und das Dekret über die Lorzen-Verbauung dahin festgestellt, daß an die Kosten der auf 290,000 Fr. veranschlagten Verbauung 40 % vom Bund, 30 % vom Kanton, 15 % von den Gemeinden, in deren öffentlichem Interesse die Verbauung liegt und 15 % von den Anstößern übernommen werden sollen.
16. Die letztjährigen Vergabungen für die inländische Mission beträgt für den Kanton Zug Fr. 1,740.

Die Einnahmen der zuger. Dampfschiffahrt beliefen sich für das Jahr 1884 auf Fr. 27,950 88 Rp.

März.

1. Der Turnverein Baar gibt unter Mitwirkung des Orchesters im dortigen Schulhause eine Produktion.
Hr. Kommandant G. Keiser in Zug wird mit 1487 Stimmen zum Mitglied des Ständerathes gewählt.

In der Strafanstalt Zug entleibt sich der berüchtigte Brandstifter Kaver Andermatt von Baar.

8. In Zug hält der kantonale landwirthschaftliche Verein seine ordentliche Versammlung ab und debattirt neben der üblichen Rechnungsablage über die Gesetzesvorlage betreffend Förderung der Viehzucht und der Landwirthschaft überhaupt.

9. Kantonsraths-Sitzung. B. Culmann von Lothringen, Neubürger von Zug erhält das Kantonsbürgerrecht; der Rechenschaftsbericht pro 1883 und der Voranschlag pro 1885 finden, ersterer ganz, letzterer theilweise ihre Erledigung.

10. Der Verkehr im Hypothekarwesen während dem Jahre 1884 weist an Handänderungen 205 mit einer Summe von Fr. 2,613,821. 75 Rp., an Sicherungen ohne Brief 38 Posten im Betrage von Fr. 109,697. 45 Rp. und an gefertigten Gülden 595 mit einer Werthsumme von Fr. 1,187,984 aus. Kanzelirt wurden 161 Posten im Betrage von Fr. 197,533. 35 Rp.

12. Laut seinem 42. Jahresbericht hat der zuger. Hilfsverein im abgelaufenen Jahre wieder an Schulkinder, Lehrlinge und Hausarme Fr. 3,330 84 Rp. verausgabt.

26. Kantonsraths-Sitzung. Fortsetzung und Schluss der Verathungen über den 1885er Voranschlag.

27. In Freiburg stirbt Herr C. Albert Kaiser, geb. 28. April 1834, Professor am Kollegium in dort nach kurzer Krankheit und in der Vollkraft seiner Jahre. Seine Leiche wird in der Heimathgemeinde Zug, wo er ebenfalls viele Jahre wirkte, beigesetzt. Am gleichen Tage stirbt auch in Zug selbst der als Geschäftsmann weit bekannte Hr. C. M. Luthiger, geb. 8. Nov. 1819, Inhaber mehrerer richterlicher und städtisch administrativer Beamtenungen.

April.

9. Kantonsraths-Sitzung. Fortsetzung der Verathungen über den 1885er Voranschlag und Ergänzungswahlen in die Gerichte.

7. Ungefähr 80 Veteranen des Auszügler-Contingentes Zug im Freischaarenzug Anno 1845 feiern im Hotel Bahnhof in Zug das Andenken an ihre Waffenthaten.

In Menzingen wird Altgroßrath Alois Hegglin aus der Schwand, infolge seiner Geschäftstätigkeit weitbekannt, zu Grabe getragen.

8. Hinscheid des jungen Arztes Dr. Joh. Werber in Cham, erst 33 Jahre alt.

16. In Zug stirbt der in weiten Kreisen bekannte, am 18. Febr. 1820 geborne Hr. Musikdirektor Josef Bettiger nach einer 32jährigen Wirkksamkeit in der Stadtgemeinde.

23. Auf Vordersteine, Oberägeri kann ein größerer Waldbrand, der bereits über ca. 2 Zucharten sich ausdehnte, durch energische Hülfe verhindert werden.

27. In Cham wird der 25jährige Andreas Zürcher von Baar von einem ca. 6 Ztr. schweren Steine zerdrückt.

Mai.

6. Brand der großen Scheuer des Hrn. Karl Jos. Kaiser bei Loretto, welche die Versicherung mit Fr. 14,000 zu entschädigen hat.

In Baar schlug der Blitz in einen Baum und in die Scheune des Philipp Andermatt, erschlug zwei trachtige Kinder, zündete aber nicht.

7. B. Böhme's große Menagerie wird in Zug aufgestellt, worin die berühmten Thierbändiger Roberti und Frl. Böhme Vorstellungen geben.

11. Sitzung des Kantonsrathes. Wahlablehnungen und Ergänzungen. Dem Begnadigungsgesuch Seiboth's wird nicht entsprochen. Die Vorzensurkorrektionsfrage wird zur Ergänzung an den Regierungsrath zurück- und ein Beschlussesentwurf über das Verfahren bei Gülden-Errichtungen und Löschung an eine Dreierkommission gewiesen.

20. In Vnonas tagt die kantonale Lehrerkonferenz und der Lehrer-Unterstützungs-Verein.

31. Konzert des Lieberfranzes Zug im Löwen unter Mitwirkung der Frl. Achermann von Luzern.

Juni.

4. Nach kurzem Krankenlager stirbt im Alter von nur 35 Jahren Hr. Kantonsförster und Hauptmann Damian Boffard im Hof. Derselbe vergabte für das Schulwesen und die Waisenanstalt je Fr. 1000. —

5. Versammlung der Sektion Zug des V-örtigen historischen Vereins im Falken. Vorträge: der Tschurrimurri-Handel und verschiedene andere historische Mittheilungen.

14. In Cham wird ein Schau-Turnfest abgehalten, an dem sich mehrere zugerische und auferkantonale Vereine betheiligen.

23. Im Löwen in Zug tagt die kantonale gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug. Nach den üblichen Geschäften wird von Hrn. Polizeidirektor Rüttimann: „Ueber die Schutzaufsicht für entlassene Sträflinge“ und von Hrn. Dr. Hürliemann über das Wirken der gemeinnützigen Gesellschaft für arme scrophulöse Kinder referirt.

30. Die zugerische Staatsrechnung pro 1884 weist bei Fr. 282,706. 05 Rp. Einnahmen und „ 246,184. 03 „ Ausgaben eine Mehreinnahme von

Fr. 36,522. 02 Rp. u. ein Mehrvermögen von Fr. 49,619. 99 Rp. aus. Das Gesamtvermögen beträgt demnach Fr. 320,223. 02 Rp.

Juli.

5. Die Stadtschützengesellschaft Zug hat die Anmeldung für das eidgen. Schützenfest pro 1887 beschlossen.

6. In Sursee stirbt in seinem 61. Jahre der durch seine große Technik im Orgel-, Violin- und Klavierpiel ausgezeichnete Hr. Kaplan Joh. Bapt. Zürcher von Menzingen.

12. In Baar wird das kantonale zug. Feldschießen im Betrage von Fr. 1500 abgehalten.

15. Laut Jahresbericht des Knabenpensionats St. Michael in Zug ist die Anstalt im Schuljahre 1884/85 von 101 Schülern besucht worden.

Die Industriefschule und das Obergymnasium im gleichen Schuljahre wurden von 47, die Sekundarschule und das untere Gymnasium von 51 Schülern besucht.

17. Von Hrn. Kommandant Fernando Kaiser in Zug wird ein illustrirter Führer durch Stadt und Kanton Zug herausgegeben.

26. In Unterägeri wird unter zahlreicher Anwesenheit der Bevölkerung die nunmehr vollendete Heilstätte für arme scrophulöse und rhachitische Kinder offiziell eröffnet.

August.

3. Der Verwaltungsbericht des Einwohnerrathes Zug pro 1884 erzeigt

an Einnahmen Fr. 88,346. 63 Rp.
an Ausgaben „ 88,272. 46 „

mithin an Mehreinnahmen Fr. 74. 17 Rp.

5. Sitzung des Kantonsrathes. Wahlen und Wahlgenehmigungen. Dem Dekret über Errichtung einer landwirthschaftlichen Winterschule wird nach langobwaltender Verhandlung die Genehmigung erteilt.

6. Die Rechnung der Kirchengemeinde Zug hat pro 1884 eingenommen Fr. 30,954. 20 Rp. ausgegeben Fr. 26,552. 16 Rp., somit Ueberschuß an Einnahmen Fr. 4,402. 04 Rp. Das Vermögen beträgt Fr. 649,059. 29 Rp., worunter an Vergabungen Fr. 2,115. —

Zu den heute abreisenden Schützenfahrern der Schweizer nach Innsbruck stellt Zug 16 Mann und den Landeshauptmann.

9. Das Töchterpensionat in Menzingen zählte im abgelaufenen Schuljahre die schöne Zahl von 242, dasjenige zum hl. Kreuz in Cham von 131 Töchtern.

24. Im Rosenberg ob Zug wird wieder ein vielbesuchter Bienenkurs für Zug und Umgebung eröffnet.

28. In Zug stirbt nach längerem Leiden erst 46 Jahre alt der geschickte und durch sein freundliches und leutseliges Benehmen sehr beliebte Arzt Dr. Franz Sidler.

September.

1. Versammlung und Rechnungs-Abnahme der Sparkassa-Gesellschaft Zug. Der Nettovoranschlag auf 30. Juni 1885 beträgt Fr. 19,365. 09 Rp. und kommt der Reservefond auf Fr. 473,465. 76 Rp. zu stehen.

8. Generalversammlung der zuger. Wasserversorgung. Sie genehmigt den Geschäftsbericht, der an Einnahmen Fr. 29,162. 49 Rp. an Ausgaben „ 10,795. 94 „ somit

an Mehr der ersten Fr. 18,366. 55 Rp. aufweist, woraus den Aktionären 6 % zukommen.

Vom eidg. Schießen in Bern haben die zug. Schützen 44 Gewinne mit 62 Gaben und Fr. 1,043 Prämien eingeheimst.

10. Im Jahre 1884 bezog die Staatsverwaltung an indirekten Steuern Fr. 97,682. 63 Rp. an direkten Steuern „ 113,208. 74 „ an Brandsteuern „ 16,212. 19 „

Zusammen: Fr. 227,103. 56 Rp.

oder Fr. 9. 88 Rp. auf den Kopf der Bevölkerung.

19. In Balchwyl verunglückt im See Herr M. Hürliemann, alt Präsident und Kantonsrath, geb. den 9. März 1843.

Oktober.

2. In Cham findet die zweite Langrützi- und Anglo-Swiss Rindvieh-Ausstellung statt, an der für Fr. 3,000 Prämien gegeben werden.

3. Aus den sanitarischen Prüfungen der diesjährigen Dienstpflichtigen ergeben sich als:

Diensttaugliche	162	oder	60,9 %
Zurückgestellte	48	„	18 „
Untaugliche	56	„	21,1 „

Total 266 oder 100 %.

Die Durchschnittsnote der pädagogischen Prüfungen stellt sich auf 2,697 (1884: 2,864).

8. In Friesencham brennt die Scheuer des Schuster Dogwyler gänzlich nieder.

11. Konzert des Töchterchors in Zug im Gasthof zum Löwen und im Schulhause in Baar ein solches durch den dortigen Männerchor.

15. Der Milchpreis pro 1885 86 ist von der Anglo-Swiss Cond. Milk-Cie. zu Fr. 11. 90 Rp. per 100 Kilogr. festgestellt worden, sonach Fr. 1. 90 Rp. Abschlag.

12. In Oberägeri wird die kantonale Rindvieh-Ausstellung abgehalten.